

*Die evangelischen Pfarrerinnen und Pfarrer im Rheinland von der Reformation bis zur Gegenwart, zusammengestellt und bearbeitet von Jochen Gruch im Auftrag der Evangelischen Kirche im Rheinland und des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Bd. 2: E–J, Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 175, Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2013, 482 S., geb.*

Nachdem 2011 der erste Band des neuen rheinischen Pfarrerinnen- und Pfarrerbuches erschienen ist, konnte 2013 der zweite Band veröffentlicht werden. Er umfasst die Buchstaben E–J und ist damit umfangreicher als zunächst geplant. Somit wird das Gesamtprojekt, das als Band 175 in der Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte publiziert wird, von ursprünglich fünf auf vier Bücher verkürzt, nicht zuletzt, um ein zeitnahes Erscheinen und einen Abschluss des Projektes zu ermöglichen, wie der Leiter des Landeskirchlichen Archivs Düsseldorf, Dr. Stefan Flesch, in seinem Vorwort zu dem erneut von Jochen Gruch erstellten Werk ankündigt.

Der erste Band, der die Buchstaben A–D umfasst, ist an verschiedenen Stellen gewürdigt und besprochen worden [vgl. auch meine Rezension im Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 108 (2012), S. 370–373]. Einige Anmerkungen aus den insgesamt positiven Rezensionen sind in die Bearbeitung der nächsten Bände eingeflossen, deren Konzept zu Recht aber nur im Detail modifiziert worden ist. So sind beispielsweise die Hinweise auf weiterführende, aber nicht dauerhaft vorzuhaltende Webseiten getilgt worden. Je vollständiger das Gesamtwerk vorliegt, desto mehr Freude bereitet die Arbeit mit ihm. Die angekündigte zusätzliche elektronische Version dieses Pfarrerinnen- und Pfarrerbuches wird die Nutzung und Auswertung gleichwohl spürbar erleichtern, sicherlich auch Korrekturen und Aktualisierungen ermöglichen. Nach den rund 2.700 Biogrammen des ersten Bandes weist der vorliegende zweite Band rund 3.500 Biogramme von der Reformationszeit bis zur Gegenwart auf.

Dass das rheinische Werk auch für Westfalen von großer Bedeutung ist, zeigen die zahllosen westfälischen Lebens- und Berufsstationen, die die porträtierten Amtsinhaber durchlaufen haben. Seien es die Geburts- und Herkunftsorte, die im Westfälischen lagen, seien es die Schul- und vor allem theologischen Ausbildungsstationen, die Orte der Examina – insbesondere Münster ist hier zu nennen –, seien es die Pfarrstellen in westfälischen Kirchengemeinden oder auch die familiären Kontakte ins Westfälische. All diese Informationen, schätzungsweise in fast jedem dritten Fall, dokumentieren die rheinisch-westfälischen Verbindungen und kirchengeschichtlichen Parallelitäten, beispielsweise wenn insbesondere für die Zeit vor der Union im 19. Jahrhundert die reformierte Konfessionszugehörigkeit ausgewiesen wird (wie bei den aus dem Siegerland stammenden Pfarrern der Familie Elling, S. 63) oder wenn der Besuch des Predigerseminars der Bekennenden Kirche in Bielefeld-Sieker während der Zeit des „Kirchenkampfes“ vermerkt worden ist (wie bei Heinrich Funk, Nr. 3671).

Bei den Biogrammen zu den Westfalen im rheinischen Pfarrerinnen- und Pfarrerbuch sind die Vergleiche zum westfälischen Pendant aus dem Jahr 1980 von Friedrich Wilhelm Bauks von Interesse. Auf dessen Werk wird mit

der jeweiligen Bauksschen Personen-ID-Nummer verwiesen, sofern Väter oder Kinder betroffen sind. Wilhelm Herdieckerhoff (1776–1831) beispielsweise hat im vorliegenden Werk die ID-Nummer 5202, bei Bauks die Nummer 2575. Diese wird im rheinischen Buch nicht angegeben, jedoch die seines vierten Kindes Adolph (Bauks Nr. 2576), der 25 Jahre lang Pfarrer in Frömern gewesen ist. Auch verweist Gruch mit der Bauks-Nummer 3519 auf den Schwiegervater von Wilhelm Herdieckerhoff, Balthasar Krupp, der von 1759 bis zu seinem Tode 1812 Pfarrer in Methler war. Dass die Eltern in den Biogrammen mit graphischen Pfeilen besonders markiert werden, erscheint nicht unbedingt notwendig, aber wie bei Bauks werden auch hier die Berufe der Väter vermerkt – was sozialgeschichtlich interessant, aber nicht immer belastbar ist, wenn man zwar vom Vater Wilhelm Herdieckerhoffs (um bei diesem Beispiel zu bleiben) erfährt, dass er „Kaufmann“ gewesen ist, aber nicht, in welcher Branche und wirtschaftlichen Dimension. Dennoch lässt sich an derartigen biographischen Details trefflich weiterforschen, und mehr Rechercheaufwand wäre dem Bearbeiter auch nicht zuzumuten gewesen.

Im Vergleich (des Eintrags zu Wilhelm Herdieckerhoff) der beiden Pfarrerbücher zeigt sich weiter, dass bei Gruch der Schulbesuch in Unna nicht erwähnt wird, ebenso wenig das genaue Einführungsdatum in die Pfarrstelle in Fröndenberg am 4.11.1806. Gruch wiederum hat ergänzen können, dass die zeitgleich begonnene Pfarrverwesertätigkeit in Bausenhagen 1811 endete und nicht mit dem Tode Herdieckerhoffs 1831, wie Bauks suggeriert. Ausführlich sind bei Gruch die Angaben zu den Kindern, auf die Bauks gänzlich verzichtet hat.

Wie weit in die Gegenwart hinein gerade diese Selbstauskünfte gehen, die Gruch per Umfrage erhoben hat und die bemerkenswert vollständig sind, kann man an vielen Beispielen der noch aktiven Pfarrerrinnen und Pfarrer sehen, so beim zwölfjährigen Sohn von Peter Hintze (Nr. 5461, S. 384), der nun zwar seit drei Jahrzehnten kein Pfarrstelleninhaber mehr ist, sondern seit Kurzem (nach Redaktionsschluss) Vizepräsident des Deutschen Bundestages. Auf seinen Werdegang findet man im vorliegenden Werk etliche Hinweise. Aber als Person des öffentlichen Lebens liefert auch das Internet etliche biographische Notizen, so bei Wikipedia jene, dass er zum zweiten Mal verheiratet und dass er im Anschluss an sein Vikariat, von 1980 bis 1983, Pfarrer in Königswinter gewesen ist. Gruch, der allerdings genauer als das Internet Hintzes Vikariat und Hilfsdienstzeit seit 1977 auch in Königswinter lokalisiert, macht bei der dortigen Pfarrertätigkeit sowie der nachfolgenden Tätigkeit als Bundesbeauftragter für Zivildienst die Angabe „1984“ anstelle von „1983“, wie sie Hintze auch auf seiner privaten Webseite benennt. Die Konrad-Adenauer-Stiftung weitete in ihrem Online-Personen-Nachschlagewerk die Bundesbeauftragtentätigkeit von Hintze gar auf den Zeitraum 1983 bis 1991 aus. Wie auch immer, kleinere Ungereimtheiten sind im Internet schneller zu korrigieren und Fehler zu löschen als im Buch. Bleibt die im Netz zu findende, im Pfarrerbuch aber verschwundene erste Ehefrau Hintzes. Ehescheidungen werden, auch aus Gründen der Wahrung des Datenschutzes und Persönlichkeitsrechtes, im Pfarrerbuch zwar in der Regel nicht dokumentiert. Dort, wo dies doch geschieht, werden sie durch ein graphisches

Symbol angezeigt. Unter der Veröffentlichungsliste Hintzes, die sicherlich seine einschlägigen politischen Werke benennt, fehlt die kleine, aber ortskirchengeschichtlich relevante „Festschrift zur Einweihung des Evangelischen Gemeindehauses Ittenbach am 4. Sonntag nach Trinitatis“ (1983), die eine kurze Darstellung Peter Hintzes zur Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Königswinter beinhaltet.

Die Kritik am ersten Band des Werkes zielte vor allem auf die Genauigkeit der Erarbeitung und Darstellung der Ausbildungswege und der Zeitanlagen zum Hochschulstudium der jeweiligen Pfarrerinnen und Pfarrer ab. Der dennoch deutliche Qualitätssprung zum zweibändigen Vorgängerwerk von Albert Rosenkranz (1956/1958) wird hingegen anerkannt. Auch wenn es in dem Pfarrerbuch sujetgeschuldet keinen zusammenhängenden Satz gibt, so lässt sich aber durchaus darin schmökern und nicht nur gezielt nachschlagen. Die enorme Rechercheleistung des Bearbeiters kann nur gelobt werden. Dass Rubriken, Abkürzungen und Sonderzeichen auf einem gesonderten Faltblatt wiederum dem Ende des Buches beigegeben sind, so wie die Funktionspfarrstellen zu Beginn (S. 17-40), erhöht dessen Handhabbarkeit. Die ausstehenden beiden Bände dürfen mit Vorfreude erwartet werden.

Jens Murken

*Manfred Keller/Jens Murken (Hgg.), Jüdische Vielfalt zwischen Ruhr und Weser – Erträge der dritten Biennale Musik & Kultur der Synagoge, Zeitansage. Schriftenreihe des Evangelischen Forums Westfalen und der Evangelischen Stadtakademie Bochum 7, LIT-Verlag, Münster 2014, geb.*

Eine Biennale „Musik & Kultur der Synagoge“ gab es zum ersten Mal 2008, ausgehend von der Evangelischen Stadtakademie Bochum und ihrem damaligen Leiter Manfred Keller. Im Kulturhauptstadtjahr 2010 sowie 2012/2013 konnte das Experiment mit anderen regionalen Akzenten recht erfolgreich wiederholt werden (und möglicherweise gelingt auch eine Neuauflage 2015). Absicht all dieser Vorhaben war es, auf die lokale und regionale Verankerung der oftmals zu verallgemeinernd betrachteten deutsch-jüdischen Kultur hinzuweisen sowie jüdische Akteure und Akteurinnen in ihrer ganz konkreten (aber nicht stets von der Mehrheitsgesellschaft abzusondernden!) Wirkung zu betrachten.

Aus den Beiträgen des letzten Veranstaltungszyklus, der sein Schwergewicht auf das Ruhrgebiet und Ostwestfalen legte, ist ein ansehnlicher Sammelband entstanden, der unter anderem die Vorträge einer Fachtagung Ende 2012 einschließt. Die Texte widmen sich einerseits der Regionalgeschichte jüdischer Gemeinschaften vom Mittelalter bis zur Gegenwart, andererseits nahezu allen Bereichen jüdischer Kultur von der synagogalen Musik über die bildende Kunst, Literatur bis zur Synagogenarchitektur. Sie haben teilweise den Charakter von Überblicken, zum Teil liefern sie Detailstudien zu Orten, Regionen oder dem Werk einzelner Persönlichkeiten. Auch die erinnerungskulturellen Entwicklungen vor Ort kommen zur Sprache, vor allem aber